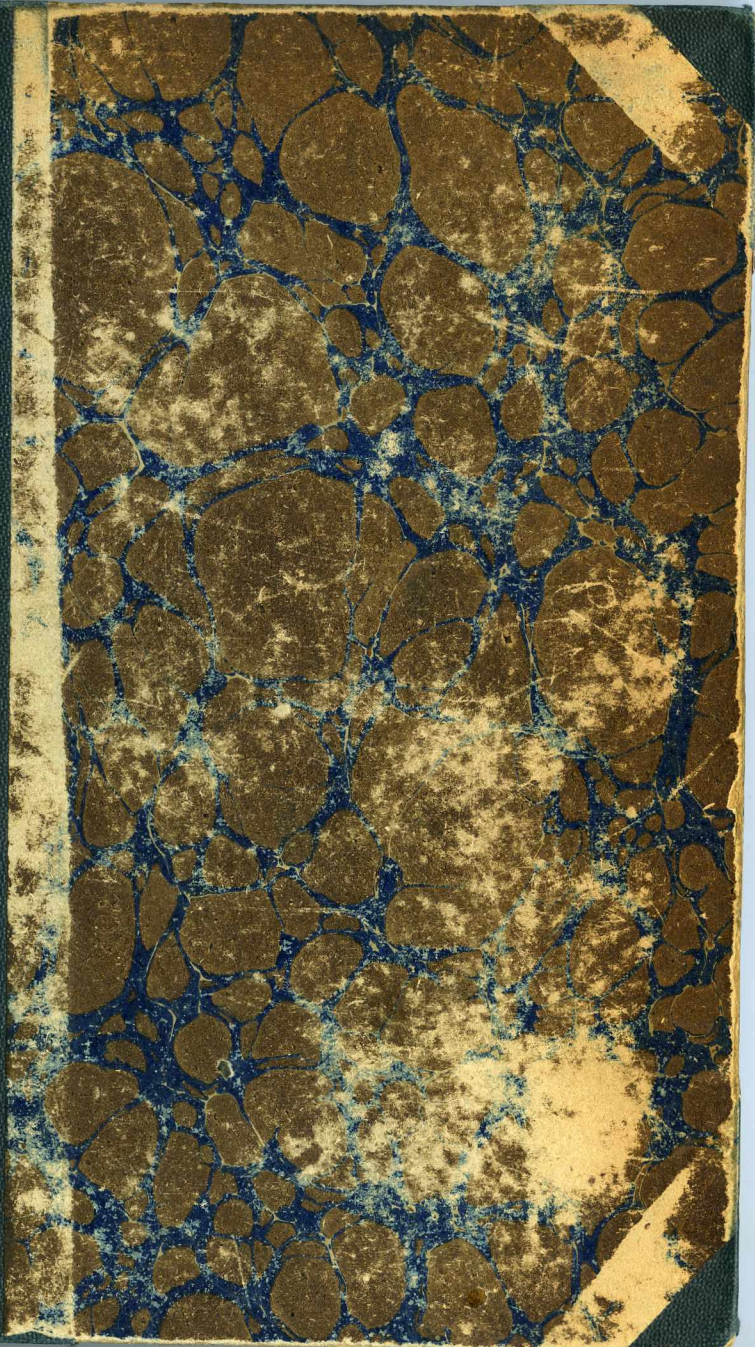


Politikai
röpiratok.

165.



165

1493

**Wer sind
die rechten Katholiken?**

Ein schlichtes Wort
an das katholische Volk

von
Alois Anton,
Weltpriester.

6.

Pest.

Verlag von Gustav Heckenast.

1871.

Preis 10 Kr.

Zur gefälligen Beachtung!

Denjenigen, die vorliegende Schrift in größeren Kreisen zu verbreiten die Absicht haben und sich **an die unterzeichnete Verlags-Handlung direkt** wenden wollen, offeriren wir folgende **Partiepreise** :

100 Exemplare geheftet für	7 fl.
500 " " "	30 fl.
1000 " " "	50 fl.

Gustav Heckenast's

Verlags-Buchhandlung

Pest (Universitäts-Gasse im eigenen Hause).

Wer sind
die rechten Katholiken?

~~~~~  
Ein schlichtes Wort  
an das katholische Volk.

von  
Alois Anton,  
Weltpriester.

---

Wesf.

Verlag von Gustav Neumann.

1871.

D<sup>B</sup>BALLAGI MÓR.

Veft, 1871. Gedrukt bei Gustav Heckenast.

Der Täufer Johannes in der Wüste war jedenfalls noch gut daran, denn zu ihm kamen doch nur einige Priester und Leviten mit der Frage: „Wer bist du?“ Uns aber, die wir uns zwar nicht selbst, die aber nun einmal die Mehrheit „Altkatholiken“ nennt, tritt der ganze Schwarm der römischen, vor dem „unfehlbaren“ Papste auf den Knien liegenden Geistlichkeit, jede mit dem römischen Pfaffenthum verkoppelte Staatsgewalt, jeder von den Jesuiten verblendete Fürst, und jedes von der klerikalen Blendlaterne getäuschte Fürstlein, uns treten alle Bruchtheile der privilegierten Gesellschaftsschichten, die ganze Bande der reaktionären Verschwörung entgegen und fragen uns: „Wer seid ihr?“

Johannes der Täufer mochte auch sehr klug antworten, indem er seinen Fragestellern fort und fort sagt, wer er nicht sei. Uns aber wird's nicht so gut, wir müssen mit der Sprache gerade heraus — und das wollen wir auch, und das thun wir auch, indem wir es ein für alle Male aussprechen, so daß es Jedermann hören kann: „Wir sind Katholiken, nichts Anderes als Katholiken, nichts weiter als Katholiken.“ —

Ja wir sind Katholiken, wir sind die einzig wahren, zu diesem Ehrennamen einzig berechtigten Katholiken. Und daß wir dies sind, das haben wir in unserem zu München in den berühmten Septembertagen niedergelegten Bekenntnisse deutlich, klar und bestimmt ausgesprochen und klar und unwiderleglich bewiesen.

Ausgesprochen hat es die Gesamtheit der Delegirten und feierlich angenommen hat es die Versammlung von Tausenden und Tausenden von Gläubigen, daß wir „im Bewußtsein unserer religiösen Pflichten fest an dem alten katholischen Glauben, wie am alten katholischen Kultus halten“, gerade so wie jener alte Glaube „in Schrift und Tradition bezugt wird“. — Hätte der Katholiken-Kongreß zu München sonst gar kein weiteres Programm aufgestellt, es wäre diese Eine Erklärung des Festhaltens am alten katholischen Glauben schon hinlänglich, schon mehr als genug gewesen, um uns gegen die Angriffe, gegen die Verleumdungen, gegen die Verdächtigungen und Lügen des jesuitischen Pfaffenthums, der durch die Annahme der Irrlehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit vom alten Glauben abgefallenen Bischöfe, Priester und ihres getäuschten Anhanges in den Augen jedes verständigen, vom Parteigeiste und Parteiinteresse nicht verblendeten Mannes zu schützen, zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

Wer am alten katholischen Glauben festhält, wer an diesem alten Glauben in der Weise festhält, wie derselbe von Schrift und ältester Lehrüberlieferung das wahrhaft unfehlbare Zeugniß erhält, wem der alte katholische Gottesdienst noch ehrwürdig ist — ist der, — so fragen wir —

ein wahrer Katholik? Und wenn er es nicht ist, wer ist es denn sonst? Katholiken, die „vollberechtigten Glieder der katholischen Kirche“ sind wir, und weil wir dies sind, so haben alle gegen uns geschleuderten Flüche und Bannstrahlen für uns weder Berechtigung noch eine im Gewissen bindende Kraft. Wie denn so? Seit wann ist es denn üblich, daß eine Genossenschaft von Irrlehrern und Kezern — sei diese Genossenschaft auch noch so zahlreich, sei sie für den Augenblick auch noch so mächtig und gewaltig — die Berechtigung besitze, die an ihrem alten Glauben festhaltenden Katholiken mit dem Banne zu belegen? Seit wann ist denn der Katholike so geistig versumpft, für jedes katholisch-religiöse Bewußtsein so todt und erstorben, daß er sein Gewissen belastet fühlen sollte, wenn vom Glauben abgefallene Bischöfe, wenn die geistlichen Häupter einer neuen Kezersetze ihn etwa exkommuniziren, d. h. aus ihrer Gemeinschaft ausschließen? Als Katholike gehört er ja ohnehin nicht zur Genossenschaft jener Neuerer — was hat da für ihn ihre Ausschließung zu bedeuten?

In jenen trüben Tagen, als die arianische Irrlehre die Kirche verwirrte, als der größte Theil der Bischöfe der Kezerei des Arius verfallen war, als Papst Liberius selbst ein arianisches Glaubensbekenntniß unterschrieb — es war gerade damals so, wie es seit dem 18. Juli 1870 bei uns ist — als Kaiser Constantius die Katholiken zu Gunsten der Arianer unterdrückte, als die Wogen der Kezerei so hoch gingen, daß Hieronymus sagt: „Verblüfft war der Erdkreis als er sich mit Einem Male arianisch sah“: — da stürmten die abgefallenen Bischöfe auch auf das kleine Häuflein der Katholiken mit Bann und Acht ein, aber keiner der Katho-

liken lehrte sich an diesen Bann, diese Exkommunikation, keinem fiel es ein, sich dadurch im Gewissen beirrt zu finden.

Nichts ist ein beredteres Zeugniß für unseren echten uralten Katholizismus, als eben die Exkommunikation, die die Neuerer über uns aussprechen, und eben deswegen verhängen, weil wir ihre Neuerung nicht annehmen, d. h. weil wir die neue Lehre vom unfehlbaren Papste als un-katholisch, als der alten Lehre, der alten Geschichte der Kirche, den alten Konzilien und selbst dem Konzil von Trient widersprechend zurückweisen. Gerade deswegen, weil wir dieses thun, sind wir ja die eigentlichen Katholiken, die von einem unfehlbaren Lehramte des Papstes und von seiner höchsten unmittelbaren Jurisdiktion oder Herrschergewalt nichts wissen wollen. — Wir wollen nun einmal nichts Neues, wir lassen uns nichts Neues aufzwingen.

Wie sehr wir aber die wahren Katholiken sind und bleiben, das zeigt sich am augenfälligsten darin, daß wir, wie das Münchener Programm ferner es ausspricht, geradezu „an der alten Verfassung der Kirche festhalten“. Ein Umsturz dieser Verfassung war es durch das Papstthum, daß die Bischöfe ihre Diözesen nicht mehr selbstständig verwalten durften, ein Umsturz dieser Verfassung war es, daß die Päpste sich als die alleinigen Träger aller kirchlichen Autorität und Amtsgewalt der Kirche aufgezwungen haben, ein Umsturz dieser Verfassung war es, daß der niedere Klerus, die Wissenschaft und die Laien von ihren kirchlichen Rechten und ihrer Geltung in der Kirche verdrängt wurden. Ein Umsturz dieser Verfassung war es, daß die allgemeinen Konzilien vom Papstthume genöthigt wurden, lediglich durch

Ausspruch des jeweiligen Papstes und ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung der vom Papste zu unbedingtem Gehorsame eidlich verpflichteten Bischöfe Glaubenssätze aufzustellen und zu entscheiden, solche mochten mit der h. Schrift, mit den alten kirchlichen Lehrüberlieferungen; mit dem Glauben der anerkannten Kirchenväter und den Aussprüchen älterer Konzilien übereinstimmen oder nicht.

Wenn nun seit mehr als tausend Jahren das Papstthum ununterbrochen daran gearbeitet hat, diesen Umsturz der alten Verfassung der katholischen Kirche herbeizuführen und zu vollenden, wenn Pius IX. durch sein sogenanntes vatikanisches Konzil die Kirche endlich dahin brachte, daß sie und ihr geheiligtes Lehramt vollständig von dem nimmerfatten Papstthum verschlungen wurde; wenn Pius IX., verleitet durch die geschwornen Feinde aller kirchlichen Selbstständigkeit, sich anschickte, die Kirche Gottes völlig zu ermorden, wenn er daran ging aus der ganzen Kirche mittelst der Irrlehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit im Lehramte einen großen Jesuitenorden, d. h. eine große Leiche zu machen, die nur von dem Willen des Papstes allein bewegt wird: und wenn wir nun, mit Schauder und Entsetzen diese die Kirche zerstörende und auffressende, gegen den Geist und die Geschichte der Religion Jesu revoltirende Neuerung zurückweisend, uns fest an die alte Verfassung der Kirche klammern und für sie einstehen, sind wir dann wahre und echte Katholiken oder sind es die Neuerer, die kirchenzerstörenden Rebellen, welche gegen die letzten Reste der noch übrig gelassenen apostolischen Einrichtungen anstürmen? Wären unsere Bischöfe Männer im echten Sinne des Wortes, hätten sie noch selbst Achtung vor der Würde und Macht-

vollkommenheit ihres eigenen hohen Amtes, hätten sie nicht bereits im ekelsten Gewedel vor dem Pantoffel des römischen Zwingherrn alles Gefühl für die Selbstständigkeit ihrer eigenen Stellung eingebüßt, und hätten sie nicht in knabenhafter Muthlosigkeit ihre heiligste Pflicht verleugnet, wie Petrus einst in der Leidensnacht seinen Herrn und Meister: sie selbst müßten es fühlen, daß der „unfehlbare“ Papst die tiefste Erniedrigung, die wahre Selbstentmannung des gesammten Episkopates bedeute, und sie selbst müßten bekennen, daß wir, die wir treu der alten Kirchenverfassung gegen den Untergang der Kirche auftreten, die wahren, die allein echten Katholiken seien. Doch sie sind „Blinde und Führer der Blinden“ und — „wenn ein Blinder den andern führt, fallen sie beide in die Grube“ — sagt die heil. Schrift. — Und sie sind in die Grube gefallen, in die Grube der neuesten und gefährlichsten Ketzerei auf ihrem angeblichen vatikanischen Konzil, das sie ein allgemeines, ein ökumenisches heißen, das aber zu dieser Benennung keine Berechtigung hat, um so weniger, als es wahrhaft katholisch ist, daß selbst wirklich ökumenische Konzilien nur dann die Glieder der Kirche innerlich verpflichtende Beschlüsse erlassen können, wenn diese Konzilien in allgemeiner Uebereinstimmung ihrer Mitglieder keinen Bruch mit der Grundlage und der Vergangenheit der Kirche vollziehen. Und damit dieses nicht geschehen könne, darum muß wie in alter apostolischer Zeit der katholischen Laienwelt und dem ganzen Klerus auch bei Festsetzung der Glaubenslehren das Recht des Zeugnisses und der Einsprache gewahrt bleiben. — Wenn dies Alles noch zu wenig scheinen sollte, um uns als wahre, als

die einzig wahren Katholiken darzustellen, so berufen wir uns zuletzt noch auf jenen Satz im Münchener Programme, welcher lautet: „Wir bekennen uns zu dem Primat des römischen Bischofs, wie er auf Grund der Schrift von Vätern und Konzilien in der alten, ungetheilten christlichen Kirche anerkannt war.“

Dieser Erklärung gegenüber ist es Blödsinn oder Bosheit, uns als nicht katholisch zu verschreien. Die Römlinge werden nicht müde ihrem hirnbeschränkten Anhang vorzuleiern: „Nur dort, wo der Papst ist, ist die wahre katholische Kirche.“ — Wir wollen ganz davon absehen, daß, so wie der Satz dasteht, er einfach nicht wahr ist; wir wollen gar nicht fragen, wo war denn die Kirche, als Papst Liberius und Papst Honorius Ketzer waren? Wo war denn die Kirche, als durch eine lange Reihe von Jahren in Spanien, in Frankreich, in Italien zu gleicher Zeit überall ein Papst saß und diese Päpste sich und ihren Anhang gegenseitig wacker verfluchten? wir wollen nur fragen: Wenn wir den Primat des römischen Bischofs bereitwillig anerkennen — warum sollen wir denn dann keine Katholiken sein?

Aber freilich, wir wollen nichts wissen von einem Despoten der Kirche, wir wollen nichts wissen von all dem Wust von Stolz, Hochmuth, Herrschsucht, Ungerechtigkeit, Heuchelei, Arglist und von all den öffentlichen und geheimen Verbrechen, wodurch das Papstthum verweltlicht, wodurch es von seiner Bestimmung abgewandt, wodurch es für Gesellschaft und Staat gefährlich, und für die katholische Kirche selbst zerstörend und verderbenbringend geworden ist; wir wollen nichts wissen von einem Papstthume, das alles Recht

mit Füßen tritt, zuletzt die Kirche selbst verschlingt und, in seiner unberechtigten Ueberhebung das Religiöse mißbrauchend zu den selbstsüchtigsten herrschgierigsten Interessen, die Kirche und den alten Glauben einerseits dem Hohne der Welt preisgibt, andererseits allen christlichen Geist verleugnend, in der Christenheit selbst nur Spaltung und Zerwürfniß, nur Hader und Gezänke hervorgerufen hat.

Wir wollen nichts wissen von einem Papstthume, das die Fundamente fast aller seiner Rechtsansprüche auf die falschen Pfidorianen, auf die falschen apostol. Konstitutionen und Dekretalen aufbaut. Wo der Grund eine Lüge, da ist auch der Aufbau ein Lügengebäude, das fallen muß beim leichtesten Hauch der Wahrheit wie ein Kartenhaus.

Doch die Römlinge stehen ja nicht für die Kirche und ihr Heiligthum ein, sie führen ihre Streiche nur für die angeblichen Rechte des Ppaffenthums, für das juridische Blendwerk des verweltlichten souveränen Papstthums, sie fechten für die lügenhafte Unterlage des großen Kartenhauses. Und dazu brauchen sie eben die hiefür einzig dienlichen Waffen, Irrlehre und Ketzerrei, die sie niemals mit wissenschaftlichen Gründen — denn das vermögen sie nicht — die sie nur mit Schmähung, Beschimpfung, Verdächtigung, Angeberei und gemeiner Verleumdung und — wo es angeht — auch mit roher Gewalt zu vertheidigen wissen.

Haben wir nun, wie ich glaube, deutlich und vernehmbar genug, ohne Umschreibung, ohne Winkelzug, ehrlich und offen den „Priestern und Leviten“ gesagt, w e r wir sind, so sagen wir ihnen in des Himmels Namen auch ebenso klar

und unumwunden: „was wir wollen“. Nach dem bisher Gesagten scheint es wohl für den ersten Anblick, als wäre die Frage nach dem, was wir wollen, ganz überflüssig, denn was kann ein Katholik seiner Kirche gegenüber anders wollen, als eben was katholisch ist? Es fragt sich aber nur, ob Alles, was sich in der Kirche findet, auch katholisch sei, d. h. katholisch im Sinne der alten Kirche?

Und da gibt es freilich nach dem Maßstabe der alten Kirche eine Unmasse, einen ungeheuren Wust von Uebelständen, Mißbräuchen und Gebrechen aller Art.

Die Kirche, der lebendige Tempel der Gottheit auf Erden, ist überfüllt mit tausendjährigem Staub, überzogen an allen Orten mit einem undurchsichtigen Schleier von Spinnengewebe, morsches Stein- und Kalkgerölle bedeckt den Fußboden, die Fenster sind erblindet, die meisten Lampen erloschen — der herrliche Bau eine Stätte der Verwüstung. Was wir nun wollen? Reinigen wollen wir die Kirche, so rein, so hell, so wohnlich und freundlich soll sie wieder werden, wie sie einst in den Jahren ihrer ersten Jugend gewesen. Wo wir uns auch in der Kirche umsehen, überall haftet der Makel der Verkommenheit.

Der alte Bau der Theologie ist auf dem Fundamente eines alten heidnischen Philosophen aufgeführt — das Christenthum im heidnischen Gewande. Die ganze Verfassung, wie schon gesagt, der übliche Gottesdienst, die Gebräuche, die kirchliche Gesetzgebung, die Kirchenzucht, die kirchliche Gerichtsbarkeit oder Jurisdiktion, die Stellung der niederen Geistlichkeit zu den Bischöfen, das Verhältniß dieser Bischöfe

selbst zum Bischof in Rom — Alles, gar Alles strotzt von Mißbräuchen, Unfug und Gebrechen. Wir wollen also die Reform, die durchgreifendste, die weitestgehende Reform der katholischen Kirche. Sind wir da etwa Neuerer? Wollen wir was Neues? Nein, nein, und abermals nein! — Der Schrei nach Reform an Haupt und Gliedern durchhallt die Welt schon seit dem 12. Jahrhundert. Viele ausgezeichnete Männer sind seitdem aufgestanden und haben an dem großen Reformwerke gearbeitet. Am umfassendsten ist jedenfalls die große Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts. Allein dadurch, daß sich die Führer dieser großen Kirchenbewegung allmählig oder plötzlich vom Boden des Katholizismus entfernten, gaben sie Rom freien Spielraum, die katholische Kirche von den reinigenden Wirkungen dieser Bewegung abzuschließen und so jede wirkliche und wesenhafte Reform auf katholischem Gebiete zu vereiteln, zu verkümmern und unmöglich zu machen.

Wenn nun wir Katholiken an die Reform schreiten, so können wir nichts Anderes thun, als eben nur, festhaltend auf katholischem Fundamente, das Werk der Reform wieder dort aufzugreifen, wo es im 16. und 17. Jahrhunderte für die katholische Kirche durch Roms Schlaueit und List abgebrochen wurde. Darum aber ist es nothwendig, daß man mit großer Klugheit und Umsicht verfare. Ich habe es schon anderswo gesagt und wiederhole es hier wieder, ein unvorsichtiges Drängen, ein leidenschaftliches Ueberstürzen einer sogenannten Reform ist ebenso verderblich, als wenn eine einzelne Persönlichkeit — und sei sie auch noch so berühmt, noch so beliebt — den Reformator für sich machen wollte. Niemand darf da den ausschließlichen Lehrer, Niemand den

Propheten spielen. Sonst würde man den einen Unfehlbaren nur mit einem anderen Unfehlbaren vertauschen, sonst würde nicht die katholische Kirche reformirt, sondern nur Sektirerei erzeugt werden, und wahrlich, Sektirerei trägt heut zu Tage — und zwar ganz verdienter Maßen — das Brandmal der Lächerlichkeit zu sichtbar, zu offen an der Stirne, als daß die Welt noch sich ihr zuzuwenden vermöchte. Und wozu denn auch vereinzelte Reformversuche? Ist der Geist des Christenthumes, ist der Organismus der Kirche schon so vollkommen ertödtet, daß die große katholische Gesellschaft nicht aus sich selbst, aus ihrem eigenen selbstwilligen Antriebe ihre Verjüngung, ihre Erneuerung, ihre geistige Wiedergeburt, ihre lebensfrische Auferstehung zu bewirken vermöchte? Mit nichten! Nicht die Kirche, nicht die katholische Glaubensgesellschaft ist todt, wohl aber liegt im Sterben das, was sie zur leblosen Maschine zu machen strebt — das römische Pfaffenthum. So lange noch in den Herzen der Menschen das Bedürfniß nach Religion lebt, so lange ist die Kirche reformfähig, so lange hat sie die Kraft in sich, sich von Innen heraus selbst umzugestalten und neu aufzuleben.

Das Fundament aber aller Reform, das jetzt schon gelegt und festgemauert werden muß, ist die neue Gemein-  
debildung und darum sind die Worte des Münchener Programmes: „Wir erstreben eine Reform in der Kirche, . . . welche im Geiste der alten Kirche . . . die berechtigten Wünsche des katholischen Volkes auf Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten erfüllen werde“ von so enormer Wichtigkeit und Tragweite. Nur auf der selbstständigen Kultusgemeinde kann das Gebäude der Reform aufgeführt, oder vielmehr

kann die Kirche wieder in ihren ältesten und blühendsten Verfassungszustand zurückgeführt werden. Und in der That — selbst wenn wir es nicht wollten — wir würden zur Bildung solcher Gemeinden von unseren Gegnern selbst gedrängt. Oder wie? Wenn diese uns als Ketzer aus ihrer Mitte auswerfen, wenn sie uns unserer Treue für den alten Glauben halber vom Altare zurückweisen, wenn sie unseren Kranken und Sterbenden die Sakramente versagen, wenn sie den Leichen unserer Todten ein kirchliches Begräbniß verweigern, wenn sie unseren Priestern die Kirchen verschließen, wenn sie die von unseren Priestern in der katholischen Religion unterrichteten Kinder vom Beichtstuhle und vom Tische des Herrn vertreiben: was bleibt uns da übrig, als uns auf uns selbst zusammenzuziehen, uns selbst zu vereinen und unter der Obforge unserer Priester und Bischöfe uns zu selbstständigen Gemeinden zu konstituiren. Die religiöse Nothlage, in die uns die Gegner selbst hineinzwingen, treibt uns zur Eile, durch Gründung selbstständiger Kirchengemeinden uns zu helfen und bessere kirchliche und religiöse Zustände zu schaffen.

Nächst der Gemeindebildung aber beruht alle kirchliche Reform in erster Linie auf der möglichst hohen wissenschaftlichen Bildung des Klerus selbst. Was kann man von einem unwissenden, geistesbeschränkten, hornirten und deshalb fanatischen Klerus für eine Verbesserung der Kirche erwarten?

Eben dadurch, daß alle Rangstufen im Klerus der Majorität nach von jeder Berührung mit dem geistigen Fortschritte in Kenntniß und Wissenschaft ferne gehalten wurden und noch werden; eben dadurch ist es möglich ge-

worden, daß ein solcher Wust von Unrath und Mißbrauch in der Kirche der Gegenwart sich findet, der kaum mehr zu bewältigen ist. Wenn wir daher erklären: „Wir halten bei Heranbildung des Klerus die Pflege der Wissenschaft für unentbehrlich“; wenn wir es aussprechen: „Wir betrachten die künstliche Abschließung des Klerus von der geistigen Kultur des Jahrhunderts (in Knaben-Seminarien und einseitig von Bischöfen geleiteten höheren Lehranstalten) für gefährlich“: so haben wir es vor aller Welt dargethan, daß wir die reformatorische, die neugestaltende Hand dort anlegen, wo die Wurzel aller geistigen Wiedergeburt, aller inneren Verbesserung der Menschheit überhaupt und einer religiösen Gesellschaft insbesondere liegt, an die geistige Kulturerhöhung der Führer und an die tüchtige wissenschaftliche Durchbildung des jungen Nachwuchses im kirchlichen, sittlichen und volkserziehenden Lehramte. Würde dieser junge geistliche Nachwuchs in den erbärmlichen Knaben- und bischöflichen Klerikalseminarien seit Jahrzehnten her nicht systematisch verdummt, nicht planmäßig geistig verkümmert worden sein, wäre es den jungen Klerikern in jenen Anstalten bisher nicht unmöglich gemacht worden, einen hellen Einblick in das Wesen der wahrhaften theologischen Wissenschaft zu thun, wären diese jungen, an sich dem Guten zuneigenden Herzen nicht förmlich nach dem jesuitischen Peierkasten zum Pfeifen des Jesuitenliedchens abgerichtet worden, wie der Starmak und der Kanarienvogel — wahrlich unsere Lage in Oesterreich wäre keine so bejammernswerthe, die Verwirrung wäre nie auf's Höchste gestiegen und die verführten Völker würden nicht wahnsinnig im eigenen Fleische wüthen. Aber noch mehr, auch der Klerus hätte einen edleren, einen mannhafteren Charakter auf-

gewiesen, auch er hätte sich nicht zum willenlosen Werkzeug der römisch-jesuitischen Politik und zum rechtlosen Sklaventropf der bischöflichen Willkür gegenüber herabgewürdigt. Darum, wenn wir eine edle, eine hohe und gründliche Ausbildung des Klerus beantragen, so wollen wir es diesem Klerus auch ermöglichen „eine würdige, gegen jegliche hierarchische Willkür geschützte Stellung“ in der Kirche einzunehmen. Und wenn wir „halten zu den die bürgerliche Freiheit und humanitäre Kultur verbürgenden Verfassungen unserer Länder“ und deshalb schon „das den Staat bedrohende Dogma von der päpstlichen Machtfülle verwerfen,“ so ist dies ein Schritt, der die sicherste Bürgschaft durchgreifender kirchlicher Reform in sich schließt jener elenden und staatsverderbenden Politik gegenüber, welche der Ultramontanismus und Jesuitismus bis zu diesem Augenblicke verfolgt, jener Politik gegenüber, wodurch die sogenannte „Gesellschaft Jesu“ zum Untergange des Staates, der Kultur und der nationalen Interessen treibt, — der Orden der Jesuiten, dessen Ende in deutschen Landen wir nur darum anstreben, weil wir überzeugt sind, daß er allein der Störenfried vom Anfange bis auf diese Stunde in Kirche, Staat, Gesellschaft, Schule und Familie gewesen ist, und stets sein wird, so lange er besteht.

Erheben wir aber in diesem echten, durchwegs reformatorischen Sinne den Kampf für das Heil, ja für die ganze weitere Existenz der katholischen Kirche, deren treueste Kinder wir sind, so thun wir dies nicht um des Kampfes, um einzelner Errungenschaften, um vereinzelter Reformen halber, wir wollen den Kampf um eines großen allgemeinen Friedenswerkes willen.

Als der Erlöser auf Erden wandelte, da wollte er eine große über das ganze Erdenrund sich erstreckende Familie Gottes stiften, die in Liebe sich umschlingend, in Liebe eng vereint hinaussteigen sollte Stufe um Stufe die hehre Bahn zum höchsten erhabensten Ideale der Menschlichkeit, die sich im Lichte der Gottheit verklärt. Dafür gab er sein „neues Gebot“, an dessen Erfüllung erkannt werden sollte, wer sein echter Jünger sei; dafür hinterließ er ihnen zum ausschließlichen Erbe „den Frieden, jenen Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag“, dafür heiligte er für sie das fortwährende Liebesmahl zum unaustilgbaren Gedächtnisse seines blutigen Todes, dem er nur in zartester, flammendster Liebe so heldenmüthig entgegen schritt. In der Liebe aber ist der Friede. — „Zum Frieden hat uns Gott berufen.“ — Wo aber ist jetzt diese Liebe, wo ist dieser Friede hingeschwunden? Die, welche Jesus berufen hatte zur großen Familie Gottes — ach, wie sind sie zerklüftet, wie ist diese Familie in sich zerrissen, in sich zerfleischt, in sich gespalten, wie ist ihr die Einheit der Liebe verloren, nachdem ihr durch Menschenmeinung und Menschenatzung, durch wüstes Schulgezänke und Leidenschaft, durch Rücksichtslosigkeit, Hochmuth und Priesterherrschaft die Einheit des Glaubens abhanden gekommen! Nennen sie sich doch Alle Kinder Gottes, berufen sie sich doch Alle auf den Namen Jesu, die Griechen wie die Abendländer, die Katholiken wie die Fraktionen des Protestantismus, jede dieser Kirchen streitet für sich und spricht sich die ausschließliche Wahrheit der Christuslehre zu, und sie merken es über dem Streite nicht, daß ihnen das Eine Wahre, das Eine Echte —, daß ihnen der Geist Jesu entschwunden ist. Oder ist dieser Geist, den er vom Vater zu senden ver-

hieß, der vom Vater ausströmt — der Geist der Sondernung, der Geist der Zerklüftung, der Geist des Haders und des Zerrwürfnisses? „Die Frucht des Geistes Jesu,“ sagt der große Apostel, „ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth.“ —

Wie reißt diese edle Frucht, wie kann sie reifen in der Zerrissenheit christlicher Konfessionen? Und Rom hätte die große Aufgabe gehabt, diese herrliche Frucht zu pflegen und zur Reife zu bringen. Dieses Rom aber hat es nie verstanden, den Frieden zu bringen, sondern es schwang das Schwert, das Seele und Geist zerschlägt. Rom in seiner maßlosen Herrschsucht mußte die „Schismatiker“ zu verdammen, mußte die „Ketzer“ zu verfluchen, und nicht nur zu verfluchen, sondern hinzuschlachten durch das Schwert des Henkers, durch die flammenden Scheiterhaufen, durch entsetzliche Kerkerlöcher, durch Hunger und Marter, durch Qualen und Folter. Rom mußte die Brandfackel der „heiligen“ Kriege in friedliche Länder und inmitten ruhiger Völker zu schleudern, es mußte Völker gegen Völker, Nationen gegen Nationen zu hegen, es betrachtete die Ketterschlächterei im Großen als den Gipfel politischer Weisheit und suchte die Fürsten für diese Weisheit des Nordbrennens zu entflammen — aber die Getrennten zu versöhnen, die Streitenden zum Frieden zu führen, die die Brüder scheidende Kluft zu überbrücken, und im Gesetze der Liebe die Einheit der Geister zu vermitteln — das verstand Rom nie, das wollte Rom nie — das kann, das vermag jetzt Rom nimmer — auch wenn es wollte. — Und doch ist dies die herrliche Aufgabe, doch ist es das letzte glänzende Ziel des allgemeinen christlichen Geistes — und das ist ja die einzig

wahre Katholizität der Kirche — die Eine Familie Gottes in der Menschheit dort und dann wieder zu erneuern, wo und wann sie entschwunden. Wir nun haben uns dies edle Ziel gesteckt, und wir sprechen dies aus und erklären vor aller Welt unsere Hoffnung, unser ehrliches Streben, soweit dies von unserer Seite aus ermöglicht werden kann, die Wiedervereinigung, die Verständigung unter den getrennten christlichen Glaubensgenossenschaften zu vermitteln.

Groß und erhaben ist dieses Ziel, so groß, so erhaben, daß wir es nur allmählig, nur im Laufe der kommenden Zeiten erreichen zu können vermeinen. Uns ist jede Täuschung ferne, wir wissen es, wir halten es uns lebhaft vor Augen, daß dieses schönste aller Ziele nur nach Ueberwindung mannigfacher Hemmungen, nur nach Darbringung vieler und großer Opfer zu erreichen ist; und wenn wir es dennoch wagen, darnach zu ringen, so geschieht dies nur im festen Vertrauen zu dem nie sterbenden Geiste des Strebens nach Wahrheit, der im Wesen des Christenthums waltet, so geschieht es nur in wandelloser Zuversicht auf die gnädigen Fügungen jener Vorsehung, in deren Hand die Herzen der Großen und Kleinen ruhen.

Ob wir dies Ziel auch erreichen? Das vermag jetzt noch kein Sterblicher zu wissen. Doch wenn irgend etwas davon lautes Zeugniß gibt, daß in unserer Mitte der wahre, der unverfälschte, der lichtvolle Katholizismus lebt und wirkt, so ist es eben das Streben nach diesem Ziele, das so leuchtend und gottumstrahlt vor unseren Augen schwebt — denn dieses Streben entquillt dem echten Geiste Jesu. — —

Wer sind wir? was wollen wir? Beide Fragen sind nun gelöst und entschieden vor dem Richterstuhle des christlichen Glaubens, vor dem Tribunale der Geschichte der alten Kirche und vor dem Gerichtshofe des gesunden ungeblendeten Verstandes. Aber eben weil wir sind, was wir sind, weil wir wollen, was wir wollen, so muß uns auch unser gutes Recht gewahrt sein und bleiben, das gute Recht, das uns als Katholiken, als Katholiken mit den edelsten Zwecken des wahren und unverfälschten Katholizismus allein und ausschließlich zusteht. Darum haben wir es auch offen vor aller Welt ausgesprochen und erklärt, „wir als die Glieder der katholischen, durch die Beschlüsse des vatikanischen Konzils noch nicht verfälschten Kirche — jener Kirche, welcher die Staaten ihre politische Anerkennung und ihren öffentlichen Schutz garantirt haben, halten auch unsere Ansprüche auf alle realen Güter, Besitz- und Rechtstitel der Kirche aufrecht.“ — Ja, das eben ist unser gutes, unser unveräußerliches Recht. Nicht wir haben einen neuen Glauben angenommen, nicht wir sind die Neuerer, nicht wir haben unsere kirchliche Stellung in und zum Staate verändert. Daß jene Religionsgenossenschaft, welche dem Unfehlbarkeitsdogma huldigt, eine von der früheren Stellung der Kirche zum Staate ganz verschiedene Position ergriffen, das beweiset nichts klarer, nichts eindringlicher als das Zeugniß des österreichischen Reichskanzlers Grafen v. Beust selbst.

Als das neue Dogma promulgirt worden war, da kündigte Oesterreich dem römischen Stuhle endlich das mit demselben in unglücklicher Stunde geschlossene Konkordat. Und hier war es, wo Graf Beust selbst den Satz anerkannte, es sei die Stellung der Staaten zum Papstthume

und zur Kirche eine ganz andere geworden, als sie ehedem war.

Da nun der Papst und die der Unfehlbarkeitslehre anhängenden Bischöfe und Priester nicht mehr jene katholische Kirche vertreten, welche die Staaten ehemals anerkannten, mit der sie paktirten und zu der sie in gewisse Rechtsverhältnisse traten, da sohin Papst und infallibilistische Geistlichkeit eine ganz neue Religionsgenossenschaft geworden sind, der man zwar die Freiheit des Bekenntnisses vollständig gewährleisten, die sich aber vorerst an den Staat um Anerkennung wenden müsse: so kann nur die dem keizerischen Unfehlbarkeitsfaze nicht beistimmende Anzahl Katholiken, so können nur wir die vom Staate anerkannte und von ihm in Schutz genommene katholische Kirche sein, und somit gelten auch nur für uns allein die bestehenden kirchlichen Rechte. Das ist doch klar und handgreiflich genug? Aber noch mehr. Als Bischof Fekfalussy, trotz des verweigerten königlichen Placets, das Unfehlbarkeitsdogma verkündete, ließ Sr. Majestät dem ungehorsamen Bischof durch Graf Andrássy einen feierlichen Verweis ertheilen. Derselbe Monarch, der in Ungarn gegen die unbefugte Verkündigung jenes Dogma's auftritt, wird wohl in der anderen Reichshälfte nicht dasselbe Dogma, unbeschadet der Rechtsstellung seiner Befenner zum Staate, passiren lassen.

Da nun wir die staatsrechtlich anerkannte Kirche sind, so gehören uns die katholischen Kirchen und Kapellen, uns gehören alle katholischen Pfründen, Benefizien und Pfarreien, uns gehört das gesammte bewegliche und unbe-

wegliche Kirchenvermögen, uns gehören alle Beiträge und Summen, welche der Staat zu kirchlichen Zwecken an die Bischöfe, Pfarrer, Kirchen, Klöster u. s. w. leistet.

U n s e r e n Seelsorgern und Pfarrern allein steht die Führung der Geburts-, Trauungs- und Sterbeverzeichnisse zu, w i r sind berechtigt, mit dem Staate über die Besetzung der Bisthümer u. s. w. zu paktiren und das Verhältniß der Kirche zum Staate zu regeln. Der Papst und die Bischöfe, so lange sie der Neuerung zugethan sind, können keinerlei Verfügungen mit staatlicher Geltung für die katholische Kirche treffen und uns fallen alle Privilegien, Rechte u. dergl. als der w a h r h a f t katholischen Kirche zu.

Unstreitig sind alle diese Folgerungen so wahr, so richtig, daß sie selbst denen, die nicht Juristen sind, in die Augen springen müssen, und es gehört schon die unverschämteste Rechtsverdreherei, der arglistigste Jesuitismus dazu, um sich zu erfreuen, mit leichten Spitzfindigkeiten, Trugschlüssen und Lügen dagegen anzukämpfen. Nicht mit Unrecht hat darum die kirchliche Bewegung in Ungarn ihre Thätigkeit vorzüglich diesem Rechtsboden zugewendet und ihn sich als das Feld ausersehen, auf welchem zuerst der große Kampf ausgefochten werden müsse. Die Lage der katholischen Kirche in Ungarn und die ungarischen Zustände mögen diese Richtung der Bewegung vorzüglich erheischen, jedenfalls aber würde es auch für Ungarn gut thun und von großartiger Wirksamkeit sein, wenn sich dort ebenfalls Ein oder ein Paar erleuchtete, willensfeste, muthige und opferwillige katholische Priester an die Spitze der Bewegung

stellten, denn man darf nie und nirgend vergessen, daß, wie hochwichtig auch das Rechtsmoment in dieser Sache sei, doch das theologische und religiöse der ganzen Aktion das eigentliche Gepräge, den eigentlichen kirchlichen Geist allein zu geben im Stande sei.

Wie dem aber auch sei, hüben und drüben werden wir es doch wohl sehen, ob es unsere Staatsmänner wagen werden, die Katholiken, welche, ihrer religiösen Ueberzeugung treu, die Unfehlbarkeit des Papstes als keizerliche Lehre zurückweisen, zur Annahme dieses Irrthums zu zwingen? Sehen werden wir es doch, ob man uns nöthigen wollen werde, die Sakramente aus den Händen von Priestern zu empfangen, die wir für Irrlehrer ansehen müssen; ob man uns nöthigen wollen werde, jenen Bischöfen, mit denen wir keine Glaubensgemeinschaft mehr haben können, uns zu unterwerfen? Abwarten wollen wir es demnach, ob irgend eine Gewalt im Staate es sich herausnimmt, uns zu zwingen, unsere Kinder von Priestern eines fremden Bekenntnisses taufen, unsere Ehen von diesen Priestern einsegnen, unsere Todten von diesen Priestern begraben zu lassen, und einem Klerus aus unserem Sacke Sporteln zu verabfolgen, dem wir nach unserem Gewissen unsere Seelen nicht mehr anvertrauen können, und der uns schroffer gegenüber steht, als der Klerus der griechischen Kirche, von dem uns doch kein Dogma trennt? Sehen wollen wir es doch, welcher Staatsmann in Oesterreich sich es herausnehmen wird, unsere Priester den Unterhalt zu entziehen, unsere Gemeinden nicht anzuerkennen, unser Kirchengut uns vorzuenthalten und die

Mittel und die Stätten zu u n s e r e m katholischen Gottesdienste uns zu verweigern.

Sehen wollen wir es doch, ob man den Muth hat, uns soweit in Schrecken zu jagen, daß wir einer Kirche angehören mü s s e n , welche durch die Kündigung des Konkordates in Folge des Unfehlbarkeitsdogma's von Seite des Staates selbst nicht mehr als die alte katholische Kirche anerkannt wird, und ob man soweit gehen werde, einerseits dieser Kirche, als einer wesentlich veränderten, die geschlossenen Verträge zu kündigen, anderseits aber uns zu zwingen, in solchen Verhältnissen zu verharren, als wenn diese wesentliche Veränderung gar nicht da wäre?

All das und noch manch' Anderes wollen wir sehen. Aber wir werden dabei nicht stillschweigend z u s e h e n — o nein! wir werden uns unsererseits f ü r u n s e r g u t e s R e c h t r ü s t e n und den K a m p f m i t a l l e n u n s z u G e b o t e s t e h e n d e n g e s e t z l i c h e n M i t t e l n , mit eben dem Muth, mit eben der Entschlossenheit in der T h a t und im W e r k e wagen, wie wir ihn den Irrlehren Roms und der Bischöfe gegenüber in Wort und Schrift begonnen und siegreich geführt haben.

Und nun, du gutes katholisches Volk, warum sage ich dir dies Alles? Darum, und einzig und allein nur darum, damit du im Stande wärest das Licht von der Finsterni die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. O wie sie heranschleichen die Wölfe im Schafspelze, wie sie sich einzuschmeicheln wissen gleich dem bösen Geiste, der sich in einen Engel des Lichtes kleidet! Wie sie schön zu thun und zu

heucheln wissen, um uns weiß zu machen, mit der päpstlichen Unfehlbarkeit sei es nicht so arg, sie sei schon eine alte Lehre und man könne kein guter katholischer Christ sein und nicht in den Himmel kommen, wenn man an den unfehlbaren Papst nicht glaubt; wie sie uns wahre und wirkliche Katholiken, die wir es mit der wahren Lehre und der Kirche so aufrichtig meinen und für sie so muthig streiten, wie sie uns in der gemeinsten Weise mit Noth bewerfen, unseren ehrlichen Namen begehren, uns verleunden, verlästern, beschimpfen und dabei doch niemals im Stande sind, uns mit guten und stichhältigen Gründen zu widerlegen! Schau sie dir aber nur genau an, du katholisches Volk! wenn sie merken, daß sie bei dir mit den Süßigkeiten nichts ausrichten, dann fangen sie gleich an zu wüthen und zu rasen, zu toben und zu verfluchen, dann fangen sie an zu drohen mit dem Teufel und mit den schrecklichsten Flammen der Hölle; dann suchen sie dir den Pelz heiß zu machen, dann kommen sie mit ihren nichtsnutzigen und verlogenen Altweibermärchen und mit ihren noch verlogeneren Wundergeschichten herangestiegen! Und was wollen sie dabei in der Stille? Deine Seele wollen sie fangen und deinen Geldsäckel wollen sie nicht auslassen.

Sie fürchten sich davor, wenn das Volk wieder zu seinen alten Rechten in der Kirche käme, weil es dann mit ihrer Herrschaft aus wäre, sie fürchten sich, wie sie sich schon vor 500 Jahren vor jeder Reform, jeder Verbesserung in der Kirche gefürchtet haben, auch jetzt, weil diese Verbesserung ihnen den Brotkorb höher hängen und die tausend schwarzen Flecken an's Licht ziehen würde, mit denen sie

besudelt sind; sie fürchten sich vor dem Erwachen des alten katholischen Geistes, weil dieser der Geist Jesu wäre und sie es wissen, daß sie von diesem Geiste vollständig abgefallen sind; sie fürchten sich, daß ihr altes morisches Formenwesen in Trümmern gehen und sie vor der Wahrheit und ihrem Richte nicht bestehen könnten. Sie wollen sich überdies bei ihren Vorgesetzten, und diese Vorgesetzten wollen sich bei den Jesuiten und in Rom ein schönes Bildchen einlegen, denn Rom will seine alte unberechtigte Herrschaft, will seine Anmaßungen und seinen Uebermuth nicht fahren lassen, die Jesuiten wollen über die ganze Kirche und auch über den Papst das Regiment führen, und natürlich, wer auf ihrer Seite ist — Bischof oder Priester — der kommt zu reichem Besizstand, zu hohen Ehren und Würden. Ueberall schaut da der Eigennuz und die Selbstsucht heraus, und du, ehrliches Volk, sollst ihnen die Kastanien mit deinen Händen aus dem Feuer holen. Darum betrügen sie dich um deinen Glauben, darum wollen sie dir eine falsche Lehre als echt katholisch aufzwingen, darum führen sie dich in die Irre, darum suchen sie deinen klaren Verstand zu umnebeln, deine Seele zu verdunkeln, dein Gewissen zu umstricken, dir dein Recht auf immer zu entreißen.

Hüte dich vor den falschen Propheten!

Wenn ich diese Warnung an die katholischen Männer richte, so gilt sie doppelt euch, katholische Frauen.

Den Frauen ist von der Hand des allweisen Schöpfers der hohe Beruf als natürliches Erbe zu Theil geworden, in ihrem gefühlvollen Herzen des Heiligthums zu wahren,

ihre Seele ist der geweihte Hort des frommen Glaubens und der innigen Andacht.

Die Frau ist es, die im Hause das religiöse Element pflegt und wartet, sie erbaut den häuslichen Altar und ist seine erste weishevolle Priesterin.

Die Mutter ist es, die im kleinen Herzen des zarten Kindes zuerst den Funken des Gottesgefühles entzündet, die Mutter ist es, die den kleinen Liebling zuerst dem göttlichen Kinderfreund in die Arme führt, sie lehrt dem Kind zuerst den Namen Gottes, die ersten Laute des Gebetes zu diesem Gotte lassen.

In der Mutterhand liegt der erste Same des Segens oder Fluches für ihr Kind, für eine ganze Generation.

Welch' eine unsägliche Wichtigkeit hat darum die religiöse Gesinnung, der religiöse Glaube der Frauen. Ist es in ihrer Seele licht und klar, sind von ihrem Geiste die grauen Nebel des Wahnes und der Täuschung geschwunden, lebt in ihnen die wahre Anschauung des Christenthumes, glüht in ihnen die begeisterte Liebe für die e c h t e, die u n v e r f ä l s c h t e, die u n e n t s t e l l t e Kirche Gottes: so ist ihr heiliges Apostolat für das ihnen anvertraute Haus, für die ihren Händen anheimgegebene Jugend, für die ihrer Sorgfalt, ihrem veredelnden und sänftigenden Einfluß offene Familie, ja für den von Liebe und Achtung gegen ihr stilles beglückendes Walten erfüllten Gatten von unendlicher Segensfülle in Gegenwart und Zukunft.

Diese religiös-sittliche Macht des Weibes kennen

die Lehrer des Irrthums gar wohl, und darum suchen sie mit so fanatischem Eifer die Frauenseelen zu haschen. Die beseligende Aussicht auf die jenseitige Glorie nicht minder, als die Schrecken des flammenden Höllenpfuhles, die Hoffnung auf den Segen Gottes nicht minder, als die Furcht vor dem Fluche des Himmels, Schmeichelei und Drohung, Aberglaube und Erdichtung, Verleumdung und Verdächtigung, Verhetzung gegen den Mann und die Brandfakel der Zwietracht, geschleudert mitten auf den heiligen Herd der Familie, — Alles — gar Alles ist ihnen gelegenes Mittel, um die Frauen zu betrügen, um die Frauen zu umnebeln, um die Frauen zu ängstigen, um die Frauen als willige Werkzeuge für ihren Irrthum, für ihre herrsch- und habfüchtigen Zwecke zu gewinnen und durch sie im Volke zu regieren.

Darum gilt besonders euch, Frauen, mein warnender Zuruf: „Hütet euch vor den falschen Propheten!“

Laßt euch nicht betrügen durch die fromme Miene, durch die süßen Worte der Heuchler; laßt euch nicht hintergehen durch ihre salbungsvollen Verheißungen, durch ihr Drohen und Lärmen, ihr Poltern und Fluchen.

Bei allen Löchern schaut ihnen die Selbstsucht und der Eigennutz, oder der Haß und die Bosheit heraus. — „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ — Ihr werdet es ja bald sehen, ob sie das Reich Gottes oder die Herrschaft des Pfaffenthumes, ob sie das Evangelium Jesu oder das Evangelium eines hochmüthigen Menschen predigen.

Betrachtet sie euch genau — und es wird euch bald klar sein, ob sie Hirten oder feile Miethlinge sind, die um den Lohn von ein paar Gulden dienen!

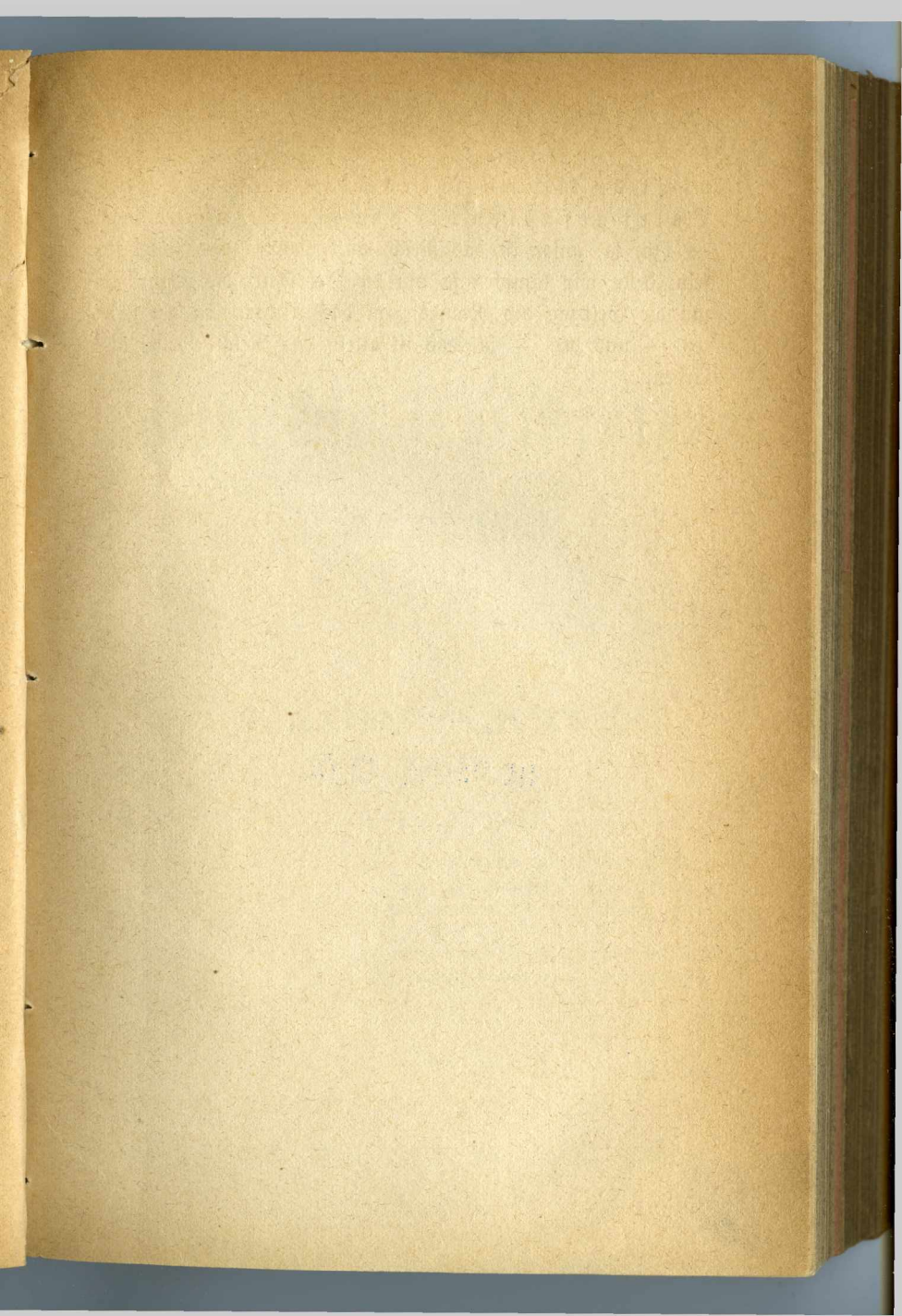
Und nun zum Schlusse noch: Wie steht es mit der kirchlichen Bewegung in Oesterreich? Von Tag zu Tag gehen im Volke die Wogen dieser Bewegung höher und höher. In Böhmen, Mähren und Schlesien, in Ober- und Niederösterreich, in Steiermark und Kärnthén bilden sich allenthalben unsere Gemeinden, selbst aus Ungarn, ja aus dem südlichsten Banate so gut wie aus der Bukowina kommen mir Zustimmungsadressen und Beitrittserklärungen von Hunderten und Tausenden zu. Dem ungeachtet dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß die gegenwärtige politische Lage und die Stimmung der gegenwärtigen Machthaber in Oesterreich uns nicht günstig ist. Doch das kann uns nicht entmuthigen, das kann unsere Hoffnung nicht herabstimmen. Was ist es auch? Hatte nicht das kleine Häuflein der ersten Christen alle Mächte gegen sich, hat gegen die ersten Bekenner des Evangeliums nicht eine thörichte und hirnwüthige Politik mit Feuer und Schwert, mit den wilden Thieren, mit Hunger und Peinen aller Art geraset — und wo sind diese Gewalthaber jetzt? von der Erde sind sie längst hinweg geblasen, längst liegt ihr Reich in Trümmern; aber die Kirche Jesu steht noch und ist eben daran, sich von ihrem Innersten heraus selbst zu erneuern, sich selbst zu verjüngen? „Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns sein können?“ —

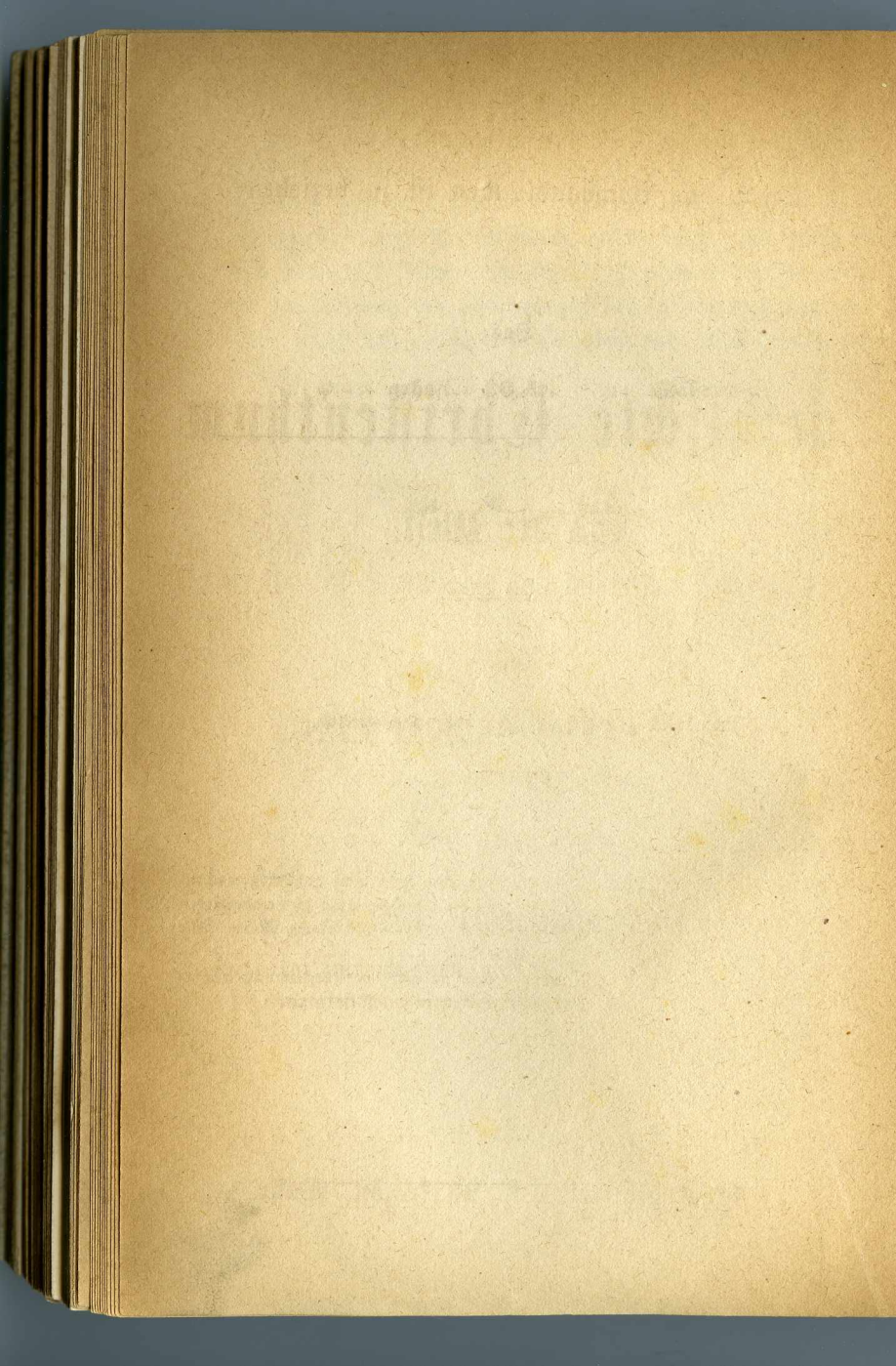
Und Gott ist für uns, denn Jesus Christus hat auch uns verheißén, daß uns die Zukunft gehören werde, auch uns gilt sein ermuthigendes Wort: „F ü r c h t e d i c h

nicht, du kleine Herde, denn es hat den Vater gefallen, dir das Reich zu geben.“

— Ja, ja, unser ist das Reich, unser muß und wird es sein, denn wir kämpfen ja um die Herrschaft der Wahrheit, um die Geltung des Rechtes, um das Aufstrahlen des Lichtes — und das — ja, das ist allein das Reich Gottes auf Erden.

DE BALLAGI GEZA.





Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Das  
gefälschte Christenthum  
und die Welt.

---

Von

ALOIS ANTON,

Weltpriester.

Die Hierarchie kann nicht ausfindig machen,  
warum das Volk die Religion zu herabgesetzten  
Preisen haben will! — Mit einem Worte, Alle  
sind blind — — — — —  
und da reden sie noch von Legitimität, alther-  
kömmlichen Rechten und Deuteronomie!

Preis geheftet 1 fl. 20 kr. öst. Währ.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen.

# Aus den Fesseln Rom's!

Von

Julius Pederzani.

Preis geheftet 30 Kr. österr. Währung.

---

## Rede

gehalten zu Villach

in der Versammlung des liberalen Volksvereines

von

Julius Pederzani.

(14. Juni 1871.)

Preis geheftet 20 Kr. österr. Währung.

---

## Die Arbeiter-Frage.

Ein Friedensvorschlag,

dargelegt mit Rücksicht auf die Tendenzen der Kommunisten  
und Sozialisten, sowie die Ideen von Vassalle und Schulze-  
Delitsch, Ketteler und Schäffle, Mill und Mohl

von A. B.

Preis geheftet 40 Kr. österr. Währung.

---

